

August von Kotzebue und kein Ende

VON HARRY LIIVRAND & KRISTEL PAPPAL

Am 12. Oktober 2018 fand in Berlin das VII. Kotzebue-Gespräch statt. Der Kunstwissenschaftler, Historiker und Musikkritiker Harry Liivrand, der von 2011 bis 2016 Kulturattaché an der Estnischen Botschaft in Berlin war, hat 2012 diese estnisch-deutsche wissenschaftliche Konferenzreihe ins Leben gerufen, Seither werden die Kotzebue-Gespräche abwechselnd in Berlin und in Tallinn veranstaltet, wobei der zweite Tag der estnischen Tagung auf dem Gutshof Kõue (Kau) stattfindet. Hieraus sind bereits zwei Bände mit Beiträgen zu August von Kotzebue entstanden, die in der Reihe „Berliner Klassik“ der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften erschienen sind, herausgegeben von den Autoren dieses Beitrags sowie Klaus Gerlach (2016) und Alexander Košenina (2017).

2018 wurde das Kotzebue-Gespräch erstmals in der Berlin-Brandenburgischen (ehem. Preußischen) Akademie gehalten – dort, wo August von Kotzebue vor 215 Jahren Akademiemitglied wurde, wie Harry Liivrand (jetzt Akademische Bibliothek der Universität Tallinn) in seiner Begrüßungsrede hervorhob. Liivrand wies darauf hin, dass die äußerst vielfältige Persönlichkeit Kotzebues immer noch der umfangreichen interdisziplinären Forschung bedarf. Vieles aus seinem Leben ist zudem kaum bekannt, so z.B., dass Kotzebue bereits 1794 in einem Aufsatz den Vorschlag gemacht hat, die Universität in Tartu wiederzugründen. Auch der Akademiepräsident Martin Grötschel und der estnische Botschafter Mart Laanemäe betonten, wieviel in Hinblick auf Kotzebue überraschenderweise noch zu entdecken sei, und dass die Gespräche das Blickfeld der Kotzebue-Forschung wesentlich erweiterten.

Unter den Referenten waren diesmal vorwiegend Germanisten. Nicola Kaminski beschäftigte sich in ihrem wortspielerischen Referat mit der durch Kotzebues „Der Flußgott Niemen und Noch Jemand“ initiierten Serie von Fortsetzungsstücken, sich auf das Wort „noch“ konzentrierend. Nora Ramtke beschäftigte sich mit einem der späten Stücke des Autors – dem „Sittengemälde in vier Akten“ unter dem Titel „Der deutsche Mann und die vornehmen Leute“ von 1817, das damals geteilte Aufmerksamkeit fand. Sie analysierte auf spannende Weise das Verhältnis von Gegenwartsreflexion und Patriotismus(kritik) unter Einbezug des „Russisch-Deutschen Volks-Blatts“ (1813), das als eine Hauptquelle für das spätere „Sittengemälde“ ausgemacht wurde. Nicolas Potysch bot einen interessanten Einblick in Kotzebues Erzählung „Der unterirdische Gang. Eine Esthländische Volks-Sage“ (1793). Überzeugend legte er dar, dass diese durch das Aufgreifen historischer Zeugnisse sowie die Kombination und Ausweitung

derselben zu einer kritisch-aufgeklärten Erzählung wurde. Das Märchenhafte zielte – vor dem gattungspoetischen Paradigmenwechsel zur ‚Gattung Grimm‘ – auf Witz und Unterhaltung. Potysch trug gekonnt auch einen Abschnitt aus der Erzählung vor. „Kotzebues moralische Erzählungen“ war der Beitrag von Mari Tarvas betitelt. Sie analysierte einige dieser Geschichten aus seinen Journalen „Biene“ und „Grille“, die oft eine relativ einfache Struktur haben und mit dem Inventar der menschlich wichtigen und zugleich dramatisch wirksamen Situationen arbeiten. Trotz der flachen, wenig individuellen Protagonisten hinterlassen diese Texte den Eindruck, dass hier wahre Begebenheiten erzählt werden.

Drei Referate beschäftigten sich aus unterschiedlichen Blickwinkeln mit den Themen Theater und Drama. Alexander Košenina betrachtete das Verhältnis zwischen August Iffland und August von Kotzebue, den beiden produktivsten Dramatikern der Goethezeit, aufgrund ihres Briefwechsels und zeigte überzeugend, dass ihr Verhältnis mehr von freundschaftlicher Kooperation als von Konkurrenz geprägt war. Ausgehend von einem Urteil Kotzebues über das 1803 in Berlin erschienene historische Schauspiel „Franz der Erste von Frankreich“ von Casimir Ulrich Boehlendorff (1775?–1825) fragte Kairit Kaur ihrem interessanten Referat, wie denn ein gelungenes historisches Schauspiel wohl in Kotzebues Augen hätte aussehen sollen. Um die Unterschiede des Kotzebueschen und Boehlendorffschen Dramenverständnisses herauszuarbeiten, verglich sie das von Kotzebue rezensierte Drama mit zwei historischen Schauspielen aus dessen eigener Feder: dem „Bayard“, dessen Protagonist auch in „Franz der Erste“ auftritt, und dem Königsdrama „Gustav Wasa“. Tiina-Erika Friedenthal ging in ihrem Vortrag zu den Zeiten des Revaler Liebhabertheaters unter Kotzebue zurück. Sie untersuchte die daran geäußerte Kritik und die dadurch hervorgerufenen Reaktionen Kotzebues. Zentral waren für sie vor allem der Briefwechsel mit Oberpastor Moier und Kotzebues Appellation an das göttliche Gericht. Ein ganz neuer Aspekt der Kotzebue-Forschung wurde von der Theologin Aira Võsa angesprochen, indem sie nach Kotzebues theologischen Positionierungen in seinem in Weimar erschienenen „Literarischen Wochenblatt“ (1818/19) suchte und seine religiösen Ansichten im Kontext der zeitgenössischen Debatten analysierte.

Das VII. Kotzebue-Gespräch wurde mit einer von Kristel Pappel geleiteten Podiumsdiskussion zweier Akademiemitglieder, Conrad Wiedemann (Berlin) und Jaan Undusk (Tallinn), abgeschlossen. Unter den Diskutanten waren auch Henning von Wistinghausen, Paul S. Ulrich, Zenaida des Aubris u.a. Wiedemann betonte bei dieser Gelegenheit, dass die Kotzebue-Gespräche eine Institution an sich geworden seien. Die Veranstalter und Unterstützer der Konferenz waren die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, die Estnische Musik- und Theaterakademie, die Akademische Bibliothek der Universität Tallinn sowie die Estnische Botschaft in Berlin.